

"Die Menschen leben gern hier" : Interview mit Otto Müller

Autor(en): **Huber, Werner / Müller, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **21 (2008)**

Heft [7]: **Dietikon : eine Stadt schafft sich ihr Profil**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Menschen leben gern hier»

Text: Werner Huber
Foto: Mara Truog

In Dietikon prallen das Ländliche und das Urbane aufeinander. Das negative Bild, das viele von der Limmattstadt haben, täuscht, und die Stadt will es korrigieren. Stadtpräsident Otto Müller schildert die Vorzüge, die Sorgen und die Pläne seiner Stadt.

? Wohin würden Sie jemanden führen, der sich überlegt, nach Dietikon zu ziehen?

Ich würde zwei Dinge zeigen: Ich ginge in die Höhe, wo man über das Limmattal hinweg und von den grünen Rändern über die Stadt blickt. Und dann würde ich auf den Kirchplatz gehen, auf dem man das urbane Dietikon erlebt. Das Ländliche und das Urbane prallen aufeinander.

? Wie hat sich Dietikon in den letzten fünfzehn Jahren verändert?

Innerhalb von vierzig, fünfzig Jahren ist Dietikon vom Dorf zur Stadt geworden. Es hat noch dörflichen Charakter, aber es ist urbaner geworden. Das zeigen auch die Überbauungen, die bald fertig werden: auf dem Scheller-Areal, dem Cattaneo-Areal oder im Limmattfeld. Dietikon ist multikultureller geworden, mit allen Vor- und Nachteilen.

? Ist das eine bewusste Entwicklung?

Ja, wir wollen erreichen, dass man wieder näher bei der Arbeit und bei den öffentlichen Verkehrsmitteln wohnt. So kann man die Verkehrsströme eindämmen. Da hat Dietikon natürlich eine ideale Lage; innerhalb von 5 Minuten sind Sie an einer Haltestelle des öffentlichen Verkehrs, und in einer weiteren guten Viertelstunde sind Sie in Zürich am Bellevue oder beim Opernhaus.

? Aussenstehende haben ein eher negatives Bild von Dietikon, etwa wegen des hohen Ausländeranteils. Entspricht dieses Bild der Realität?

Die Wahrnehmung von aussen und die Wahrnehmung der Menschen, die hier wohnen, sind nicht identisch. Wer nur durchfährt, kann Dietikon nicht erleben. Es stimmt, wir sind eine multikulturelle Stadt mit einem hohen Anteil ausländischer Wohnbevölkerung. Doch wir haben gelernt, damit umzugehen – in der Schule, aber auch in der Stadtentwicklung, wo wir die Ausländer mit einbeziehen können. Denn gerade auf dem Wohnungsmarkt sind sie ein wichtiges Potenzial. Viele Ausländer, Secondos – meist mit Schweizerpass – erwerben Wohneigentum und lassen sich hier nieder. Wir wollen zudem die Aussenwahrnehmung verbessern, und ich habe positive Rückmeldungen erhalten. Die Differenz zwischen Innen- und Aussenbild wird kleiner. Die meisten Menschen leben gern hier, denn

die Stadt hat viele Vorzüge: die Lage und die Erreichbarkeit, das nahe Grün und der urbane Charakter sowie ein reges Kulturleben mit rund 120 Vereinen.

? Welches Feedback erhalten Sie von Projektentwicklern oder Investoren?

Sie sehen das Potenzial, das sie als gut, sogar als sehr gut beurteilen (Seite 36). Ich sehe jedoch das Problem, dass in der Agglomeration Zürich viele ähnliche Projekte auf den Markt kommen. Dadurch könnte eine Sättigung eintreten. Aber langfristig gesehen ist die Einschätzung von aussen sehr positiv. Wir sind hier im Limmattal in einem Verdichtungsraum mit dem Glattal und der Kernstadt, wo man noch verdichteter bauen kann, um die wirklich ländlichen Gebiete vor einer Zersiedlung zu bewahren.

? Wenn Sie eine Entwicklung oder Weichenstellung der letzten Jahrzehnte ändern könnten, was wäre das?

Man hat im Zentrum zwei Chancen verpasst: die einheitliche Zentrumsüberbauung (Seite 14) und die Untertunnelung. Die Überbauung kam nicht zustande, weil sich die Eigentümer nicht einigen konnten. Das hat im Zentrum eine Verkehrsführung gebracht, die nicht optimal ist. Für die Untertunnelung, die Schlumpfsche Röhre (Seite 38), hatte man gute Ansätze, doch das Geld wurde nicht gesprochen. Im Nachhinein gesehen war das eine gute Vision, die uns heute einiges an Problemen ersparen würde.

? Dietikon nahm 2003 am Wettbewerb der RZU (Regionalplanung Zürich und Umgebung) über die Zentrumsentwicklung teil. Hat der Wettbewerb für die Stadt heute noch eine Bedeutung?

Unser Beitrag verfolgte einen pragmatischen Ansatz, und er hat für mich durchaus einen gewissen Leitbildcharakter. Er sorgt dafür, dass wir uns nicht im Einzelnen verlieren, sondern das Gesamte sehen. Das Wettbewerbsprojekt hat aber keine Rechtsverbindlichkeit.

? Markante Bauten im Zentrum sind das Scheller- und das Cattaneo-Areal. Welche Rolle spielen diese beiden Objekte?

Das Scheller-Areal ist das Eingangsportal im Osten des Zentrums; von hier aus sollen attraktive Fussgängerverbindungen entlang der Zürcherstrasse und durch die Höfe, etwa bei der katholischen Kirche, geschaffen werden, sodass das Gebiet ans Zentrum angeschlossen ist. Der westliche Pol des Zentrums ist das Cattaneo-Areal, und mittendrin liegen die Krone und die geplante Überbauung des Jelmoli-Parkplatzes. Der nördliche Eckpunkt ist das Bezirksgebäude. Wir sind zuversichtlich, dass wir hier, zusammen mit dem Bahnhof- und dem Kirchplatz, ein Zentrum mit einer gewissen Urbanität und Attraktivität haben werden, sodass die Leute bewusst hierherkommen. Es ist wichtig, dass man beim Einkauf Bekannte trifft, einen Schwatz machen oder einen Kaffee trinken kann.

? Spürt der lokale Detailhandel den Drang in die Einkaufszentren?

Der Detailhandel im Zentrum spürt die starke Konkurrenz durch die Shoppingcenter in Spreitenbach und das Einkaufsgebiet Silbern. Wir wollen mit Aktivitäten wie dem Markt Leben ins Zentrum bringen, begleitet von genügend Parkmöglichkeiten und attraktiven Strassenräumen.

? Vom Zentrum an die Peripherie, in die Entwicklungsgebiete Limmattfeld, SLS (Silbern-Lerzen-Stierenmatt) und Niderfeld. Sind das nicht zu grosse Brocken?

Wenn wir die Gebiete nicht beplanen würden, würde es dort weiterwuchern mit der Gefahr, dass alles plötzlich zusammenbricht – vor allem wegen des Verkehrs. Wir wollen versuchen, mit den Nutzungen auch das Verkehrsvolumen zu steuern. Das sind mutige Planungsprozesse (Seite 28), die im Gebiet SLS sehr langfristig gedacht sind.

? Wie weit ist die bisherige Entwicklung in der Silbern mit den Verbrauchermärkten geplant, wie weit ist sie passiert?

Das Gebiet war ein Industriegebiet, das in eine Transformation kam, vor allem dank der enorm guten Lage. Diesen Prozess zu steuern war anfänglich sehr schwierig. Wir haben die Freiheit des Grundeigentümers, und solange sich Vorhaben innerhalb der Bau- und Zonenordnung bewegen, kann man sie nur schwer beeinflussen. Sonderbauvorschriften sollen künftig unter Wahrung des Besitzstandes eine gewisse Steuerung ermöglichen.

? Worin unterscheidet sich das Gebiet SLS zu Zürich Nord oder Zürich West?

Im Gegensatz zu Zürich Nord haben wir im Gebiet SLS über hundert Grundeigentümer, und es gibt ein florierendes Gewerbe, Bürobetriebe, sogar etwas Wohnen. Der

Otto Müller (54) ist seit zwei Jahren Dietiker Stadtpräsident und zugleich Tiefbauvorstand. Er ist Mitglied der FDP.



Wandel begann schleichend, als aus einer Lagerhalle für Holz plötzlich ein Fachmarkt wurde. Es gibt hier aber auch hochwertige Dienstleistungsbetriebe aus der IT-Branche oder der Stromwirtschaft. Das Gebiet war nicht leer, so dass man es neu gestalten konnte.

? Es entstand also eine Eigendynamik? Ja, und schon kommt man in einen Teufelskreis mit dem Verkehr. Genau das Hauptkriterium für eine Ansiedlung an diesem Ort wird zum Problem. Wenn Firmen mit Arbeitsplätzen im Hightechbereich Probleme bekommen, könnte es sein, dass sie wieder wegziehen. Und das wollen wir verhindern. Wir wollen nicht primär weniger Autos, sondern wir wollen den Verkehr gescheiter organisieren und den öffentlichen Verkehr verbessern. Aber: Wirtschaftliche Entwicklung in dem Gebiet generiert mehr Verkehr.

? Kürzlich wurde die Vorlage zur Einzonung des Niederfeldes angenommen. Sollte man diese Landreserve nicht künftigen Generationen überlassen?

Es ist tatsächlich so, dass zurzeit sehr viel gebaut wird und sich bei vielen eine gewisse Müdigkeit einstellt. So gesehen kam die Abstimmung nicht zu einem idealen Zeitpunkt. Doch es ist ein sehr gutes Projekt mit einer grossen Grünzone und einem Entwicklungspotenzial für die nächsten 20 bis 25 Jahre (Seite 28). Und vor allem: Jedes Teilgebiet hat eine Gestaltungsplanpflicht, die sehr hohe Anforderungen stellt. Das knappe Abstimmungsergebnis sieht der Stadtrat aber auch als Verpflichtung, auf Qualität zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung zu setzen.

? Wie präsentiert sich die finanzielle Situation Dietikons?

Dietikon trägt hohe soziale Lasten – indirekt auch für andere Gemeinden. Wir haben attraktiven Wohnraum für Menschen, die wenig verdienen und allenfalls schnell ins Netz der Sozialhilfe fallen. Wir spüren den Verdrängungseffekt aus Zürich ins Limmattal, weil der Wohnraum in der Stadt Zürich je länger, desto unerschwinglicher wird.

? Wie wollen Sie das verbessern? Wir wollen Hauseigentümer zu Sanierungen und Renovationen der alten Häuser animieren, damit besserer Wohnraum entsteht. Wir möchten uns an eine gute Mittelklasse richten; Einfamilienhäuser sind hier wesentlich günstiger als am See. Ich bin zuversichtlich, dass sich die Bevölkerungszusammensetzung allmählich verändert. In den letzten Jahren ist die Steuerkraft kontinuierlich angestiegen. Nur haben die Ausgaben im Bereich Soziales und Bildung auch zugenommen. Die Bruttoausgaben für die soziale Wohlfahrt beanspruchen fast ein Drittel des Haushalts.

? Das Limmattal ist ein einziger Siedlungsraum von Zürich bis Baden. Worin unterscheidet sich Dietikon von seinen Nachbarn Schlieren oder Spreitenbach?

Wir unterscheiden uns zunächst durch die Lage an zwei Flüssen und am Übergang ins Reusstal über den Mutschellen. Dietikon lag schon immer an einem Verkehrsschnittpunkt. Die Spanisch-Brötli-Bahn hielt in Dietikon und nicht in Spreitenbach. Dietikon ist ein Regionalzentrum, ist Bezirkshauptort und erhält jetzt mit dem Bezirksgebäude alle Bezirksstrukturen. Zudem übernimmt Dietikon mit dem Hallenbad, der Stadthalle, der Stadtbibliothek und teilweise auch als Einkaufsort regionale Aufgaben. Man empfindet sich immer stärker als Region und nicht als Limmattaler im Aargau oder Limmattaler im Kanton Zürich. Das wird in Zukunft noch zunehmen. •